

**Tribüne** (4, 15) 1965. Dieser Band ist der Normalisierung des Verhältnisses Bundesrepublik—Israel anlässlich der Aufnahme diplomatischer Beziehungen gewidmet, wobei sämtliche Aspekte politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art berücksichtigt werden. Daneben finden sich recht sorgfältige Buchbesprechungen der einschlägigen Judaica-Literatur. In dem Heft 16, 1965 ist besonders der vorzügliche Artikel von *Henry Ormond* über den Auschwitz-Prozess hervorzuheben; in (5/17) 1966 die Enquete über das Thema „*Der Staat und die Intellektuellen*“, eine Fragebeantwortung durch führende Persönlichkeiten der Bundesrepublik. Ferner enthält dieses Heft einen Aufsatz von *Ernst Weymar* über die „deutsche Sendung“ als Leitgedanke im Geschichtsunterricht der höheren Schulen und eine Analyse der Judenklärung des Konzils durch Oberpfarrer Dr. h. c. Rudolf *Pfisterer*. Dieser Aufsatz ist besonders wertvoll durch das Aufzeigen der Anfänge, wie es überhaupt dazu kam (Besuch von Jules Isaac beim Papst Johannes XXIII., Pionierarbeit von Karl Thieme). Von *Ilse Blumenthal-Weiss* stammt ein „empfindsamer Reisebericht“ einer Jüdin durch Deutschland.

In der „Tribüne“ 5. 18/1966 behandelt Dietrich *Strothmann* die gegenwärtige politische Situation der Bundesrepublik und deckt deren Illusionismen auf. Minister *Lücke* beschäftigt sich in einem Interview mit der NPD, und Lutz Lehmann untersucht deren sogen. Ideologie. K. *Sonthheimer* weist die Wiederkehr des Nationalismus in der Bundesrepublik auf. Von besonderer Bedeutung jedoch ist die Studie von Claus *Gatterer*: „Antisemitismus ohne Juden“. Es handelt sich dabei um eine scharfe Analyse der Situation in Österreich, und der Autor zeigt auf, wie auch heute noch sämtliche früheren Motive typisch österreichischer Judenfeindschaft vorhanden sind, obwohl die Österreicher sich ja ihrer Juden durch Vertreibung oder Mord weitgehend entledigt haben. Die österreichische Öffentlichkeit ist im allgemeinen nicht bereit, sich kritisch mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Wenn es schon zu Prozessen gegen NS-Mörder kommt, so finden diese milde Richter, was im übrigen der Volksstimmung entspricht. Zu rechtsradikalen deutschen Personen und Verbänden bestehen Querverbindungen. Typisch ist, daß im letzten Wahlkampf die Judenfeindschaft ungeschminkt zum Ausdruck kam. Wer als politischer Gegner diffamiert werden sollte, wurde halt als „Jud“ bezeichnet. Wer sich gegen diesen Nebel von Vorurteilen, Verlogenheit und Toleranz gegenüber Nazisten wendet, gilt als kommunistenverdächtig, wird als Sympathisant mit den Marxisten hingestellt, möchte das Bürgertum schwächen. Die Situation ist in vieler Beziehung ärger als in der Bundesrepublik: Hier werden die Dinge offen beim Namen genannt, ohne daß man

freilich die Heilmittel schon wüßte. Was die österreichische Lage so trübe erscheinen läßt, ist das Komplott des Schweigens, des Verwischens, des Vergessens und der Geschichtsklitterung. Dabei wird leider übersehen, daß diese Toleranz gegen die Großdeutschen und die Antisemiten letztlich die österreichische Integrität bedroht: Die derzeitigen österreichischen Judenhetzer und deren Zustimmung sind identisch mit denen, welche wiederum die österreichische Nation vernichten wollen.  
E. L. E.

**Volk, Ludwig:** Kardinal Faulhabers Stellung zur Weimarer Republik und zum NS-Staat. In: Stimmen der Zeit, 91, 177 (März 1966), S. 173—195.

Ludwig Volk, dem wir eine treffliche Studie über das Verhalten des Bayerischen Episkopates gegenüber den Nationalsozialisten in den Jahren 1930 bis 1934 verdanken<sup>1</sup>, gibt hier eine zusammenfassende Darstellung der politischen Einstellung des Vorsitzenden der Freisinger Bischofskonferenz, des Kardinals Michael Faulhaber. Die Zeit der Nekrologe ist vorbei, die zeitgeschichtliche Forschung ist nicht davon dispensiert, auch Kritik zu üben: „Sie wird die Schwankungen, unter denen sich Michael Kardinal Faulhaber zur Geradheit überwand, nicht verschweigen dürfen. Einem der Geprüften auf dem Münchner Bischofsstuhl kann es indessen nicht zur Unehre gereichen, weniger Denkmal und mehr Mensch zu sein.“ Von diesen Grunderwägungen aus unternimmt es der Verf., die Bedingtheiten im Urteil Faulhabers aufzuweisen, aber auch von seinem mannhaften Eintreten zu berichten, wo er sich zum Sprechen verpflichtet fühlte. Seine Adventspredigten wurden trotz des Mangels einer eindeutigen Stellungnahme gegen den Rassenwahn als ein mutiges Wort gegen den Zwang der Gleichschaltung des Denkens verstanden. Bedenklich jedoch war sein Bestreben, immer das Prinzip der Loyalität zu vertreten. „Wenn er seine staatsbürgerliche Ehrenhaftigkeit mit dem Argument verteidigte, nichts zur heutigen Judenfrage, in der konkreten Situation, also gegen den nationalsozialistischen Antisemitismus, gesagt zu haben, so enthüllte das den Grad seiner Bereitwilligkeit, das Gebot wohlwollender Neutralität gegenüber der Parteidoktrin im allgemeinen unter die Loyalitätsverpflichtungen im weiteren Sinne aufzunehmen.“ Das selbst dort, wo es um humane Forderungen ging! Die Größe der Veränderungen im politischen Bereich macht es erklärlich, daß es auch einem Manne wie Faulhaber nicht leicht war, alle Konsequenzen des nationalsozialistischen Herrschaftssystems zu durchschauen.  
W. E.

1 s. o. S. 149.

## 17 Aus unserer Arbeit

### In memoriam Professor Dr. Rupert Angermair †

Im 68. Lebensjahr verstarb am 6. Mai 1966 der Professor für Moraltheologie an der Phil.-Theol. Hochschule Freising, Prälat Dr. theol. Rupert Angermair. Mit Dr. Angermair haben wir einen unserer ältesten Freunde verloren. Schon in der NS-Zeit war er zur Hilfe bereit, wenn immer es galt, sich für eine Hilfe und für unsere Anliegen einzusetzen. Das im Mai 1965 vom FR aus gesandte Schreiben an den Papst zugunsten der „Judenklärung“ hat Professor Angermair noch mitunterzeichnet, ebenso wie vom Rundbrief-Kreis aus früher gesandte andere Schreiben (z. B. an den damaligen Bundeskanzler Dr. Adenauer vom 29. 11. 1952 in Vorbereitung des Deutschland-Israel-Vertrages — [Vgl. FR V, 19/20, S. 9]). 1952 hat er sich für diesen Reparationsvertrag mit Israel eingesetzt mit seinem Beitrag im FR: „Die Wiedergutmachung an die Juden als moralische Pflicht“ ([FR V, 17/18, S. 3 ff.], s. o. S. 94 ff.).

Wir entnehmen den folgenden Auszug der Zeitschrift „Caritas“<sup>1</sup>.

... Rupert Angermair, der aus Garching bei München stammt, wurde 1924 durch Kardinal Faulhaber zum Priester geweiht. Nach seiner Tätigkeit als Kaplan in München und als Dozent für Homiletik am Priesterseminar zu Freising promovierte er 1933 an der Universität Freiburg i. Br. mit einer zweibändigen Arbeit über Die Schutzaufsicht — eine Pflicht der christlichen Gemeinschaft. Von 1932 bis 1935 gab er Religionsunterricht an drei Caritasschulen in Freiburg und erhielt 1934 Lehraufträge an der Universität für Ethik und Naturrecht, dann für Sozialethik und Caritaswissenschaft und schließlich vertretungsweise auch für Moraltheologie. 1936 erwarb er sich den Grad eines Dr. habil. mit einer Arbeit über Die natürlichen Voraussetzungen des christlichen Moralprinzips... 1940 erschien sein Buch „Das Band der Liebe“, in welchem er in systematischer Darstellung Wesen

1 (65/1). Januar/Februar 1964. S. 39.

und Form einer zeitgeforderten Caritas darlegte, ein Buch, das der Caritasarbeit zugleich Tiefgang und Auftrieb gegeben hat. 1940 übernahm Angermair ‚kommissarisch‘ das Referat Dorfc Caritas im Werthmannhaus. Gleichzeitig stand er durch zahllose Vorträge und Referate, die er sowohl für die Laienmitarbeiter wie auch für Ordensschwwestern hielt, führend in der damals sogenannten Caritasmission, der es darum ging, viele Herzen und Hände für die kirchliche Caritas zu gewinnen. Überall war er begehrt und geschätzt, nicht zuletzt wegen seiner plastischen Darstellungskunst und mitreißenden Rednergabe. 1945 wurde Dr. Angermair als Professor auf den Lehrstuhl für Moraltheologie nach Freising berufen. Im Grunde blieb er auch hier dem Werk der Caritas treu nicht nur durch seine Vorlesungen, in denen die Tugend der Caritas als Gabe und Aufgabe immer im Mittelpunkt stand, sondern auch durch Aufsätze, Referate und Konferenzen, mit denen er sich den Werkleuten der Caritas immer gern zur Verfügung stellte.“<sup>1</sup>

... Nach seinem Wunsch wurde er in seinem Heimatort Garching beigesetzt. Die Pfarrkirche konnte die große Trauergemeinde nicht fassen. So fand das Requiem auf dem sogenannten Pfarranger neben dem Friedhof statt, auf jenem Platz, wo er vor 42 Jahren seine Primiz gefeiert hatte.“<sup>2</sup> Rupert Angermair gilt ein dankbares Gedenken sowohl von seinen ehemaligen Mitarbeitern „im Werk der Caritas wie auch von jenen Zahllosen, die die Gabe seines Wortes und seiner hilfreichen Hand erfahren haben“ — und nicht zuletzt auch von der Unterzeichneten. G. L.

#### Professor Emil Eiffler †

Nach fünfwöchentlichem Krankenlager ging Professor Eiffler am 18. April 1966, im 78. Lebensjahr in die Ewigkeit. Unermüdlich tätig, bis er sich legen mußte, hatte er sich wohl seit mehr als einem halben Jahr nicht mehr wohl gefühlt. Noch auf dem Krankenlager war er bis kurz vor seinem Tod für andere da. So klar wie er gelebt hat, so klar bewußt ist er gestorben. Wie die „Badische Volkszeitung“ berichtet: „Im Salve Regina, das von den anwesenden Priestern gemeinsam am offenen Grab gesungen wurde, klang etwas von jenem österlichen Jubel mit, nach dem sich Professor Eiffler gegen Ende seiner schweren Erkrankung, im Blick auf die nahe Glückseligkeit geseht hatte.“ Seine Beisetzung war eine „Kundgebung der Dankbarkeit“. Eine Fülle prächtiger Frühlingsblumen umgaben den Sarg. Erzbischof Dr. Hermann Schäufele und der Generalvikar gingen einer großen Trauergemeinde voran. „Die Direktorin des Goethegymnasiums, an dem er dreißig Jahre als Religionslehrer tätig war, hob in ihren Dankesworten hervor die verbindende Tätigkeit des Verstorbenen, daß er das Bindeglied unter den Konfessionen und dem Lehrkörper gewesen sei.“

Professor Eiffler wurde am 2. Juli 1913 zum Priester geweiht. Nach den ersten sechs Jahren seelsorglichen Wirkens in Pforzheim war er Repetitor im Freiburger theologischen Konvikts, zugleich Studentenseelsorger: von 1926 bis 1956 Religionslehrer am Mädchengymnasium und schließlich noch in seinem Ruhestand unvermindert tätig, u. a. als Religionslehrer an einer Klosterschule. „Seine besondere Liebe galt dem ehemaligen Dominikanerinnenklosterlehen Adelhausen, das er in neuem Glanze erstellen ließ. Hier hielt er an Sonn- und Werktagen den Gottesdienst, traute in den letzten Jahren noch 186 seiner ehemaligen Schülerinnen und taufte nicht selten auch deren Kinder.“ Hier feierte er zu Weihnachten — als dies sonst noch keineswegs üblich war, am kommenden Fest wären es vierzig Jahre — die Mitternachtsmesse. Zwei längere Fahrten ins Heilige Land, besonders nach Israel, 1957 und 1962<sup>1</sup> mit einer kleinen Gruppe zu viert knüpften engen Kontakt mit israelischen Freunden. Wenn solche gelegentlich in Freiburg ankehrten, pflegte er diese Kontakte und

fuhr die Freunde vielfach in den Schwarzwald. Eine dritte Heilig-Land-Fahrt war schon geplant, die letzte Krankheit und der Tod kamen zuvor.

Verschiedene israelische Freunde haben zu seinem Gedächtnis Bäume in Israel gepflanzt. Aus zahlreichen Briefen der auch dort um ihn Trauernden seien die folgenden Zeilen des Direktors einer Schule für psychisch gestörte Kinder wiedergegeben. Bei unserer ersten gemeinsamen Israelfahrt 1957 fanden wir zu viert Gastfreundschaft in seiner Familie.

Er schreibt: „... Jeder, der mit Professor Eiffler jemals in Berührung kam, fühlte sofort, welch ein vornehmer, warmer Mensch er war... Wie kostbar war doch jede Minute des Zusammenseins mit ihm. Sein wunderbares Verständnis für den Menschen in seiner Not und in seinem Glück, sein so feiner, aus echter Menschenliebe kommender Humor, seine Kunst (wahrhaftig, eine Kunst!), das Leben in vollen Zügen zu genießen und — zu werten — all das kann ja gar nicht vergessen werden von den unendlich vielen Menschen, denen er sein Menschentum kundtat... Vielleicht kann es allen, die ihm nahestanden, auch in Israel ein Trost sein, daß — wo und wann immer der Name Professor Eiffler fällt — es den Menschen warm ums Herz wird, ein Strom von Güte und Liebe wacht in uns dabei auf. Und so soll er weiter leben in uns, die nun ohne ihn auf dieser Erde ‚raten und taten‘ wollen, zum Besten einer gütigeren und liebebeerenfüllten Menschheit!“ G. L.

#### Professor Dr. Wilhelm Neuss †

In Verehrung und großer Dankbarkeit gedenken wir auch des am 31. Dezember 1965 verstorbenen Prälaten, Professor Dr. Wilhelm Neuss, der im 86. Lebensjahr heimging. Auch mit Professor Neuss besteht die Verbindung schon seit der NS-Zeit. Wenn der Weg auf den damaligen Fahrten durch Deutschland, die der Hilfe für die verfolgten Juden zu dienen suchten, mich dabei nach Bonn führte, fand ich bei Professor Neuss eine immer offene Tür und ein ebenso offenes, gütiges Herz. Als dann 1948 die Arbeit mit dem Freiburger Rundbrief begann, gehörte Professor Neuss zu dem „Beirat“ und half mit Rat und als Kirchenhistoriker auch mit der Tat. Er hat ebenfalls die obengenannten Schreiben an den Papst und an Bundeskanzler Adenauer wie auch anderen sich für unsere Anliegen einsetzenden Schreiben mitunterzeichnet. Professor Neuss schrieb für die 1951 herausgegebenen „Beiträge zur christlichen Betrachtung der Judenfrage“: „Die Kirche und das Judentum in der Geschichte“. Er widmete diesen Beitrag der allzufrüh verstorbenen Dr. Edith Reiss-Uasek, einer der mutvollsten Helferinnen in der Verfolgungszeit, und sprang für sie ein, indem er ihre angefangene Arbeit und ihr Material soweit verwertete, als er es sich zueigen machen konnte. U. a. setzte er sich auch, wo nur möglich, gegen die Ritualmord-Legenden ein.

Wir bringen die folgenden Daten aus dem „Konradsblatt“ (Nr. 4, Karlsruhe, 23. 1. 1966)<sup>1</sup> und ergänzen diese durch drei offene Briefe an die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, sowohl zur Charakterisierung der Persönlichkeit von Professor Neuss wie auch zur Zeitgeschichte.

Das „Konradsblatt“ schreibt:

... Dr. W. Neuss war nichtresidierender Domkapitular und emeritierter ordentlicher Professor der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn. Wilhelm Neuss wurde am 24. Juli 1880 in Montabaur geboren... 1903 wurde er in Köln zum Priester geweiht... Im Jahre 1913 habilitierte er sich nach zwölfjähriger Tätigkeit als Religionslehrer in Köln in der Katholisch-Theologischen Fakultät der Bonner Universität. 1920 wurde er Ordinarius, und 1927 berief ihn die Fakultät in das Ordinariat für Kirchengeschichte des Mittelalters und für Geschichte der christlichen Kunst. Die „Studien des Mythos des 20. Jahrhunderts“, die er im Jahre 1934 in einer Auflage von über 120 000 Exemplaren gegen

<sup>2</sup> a. a. O. (67/4). Juli 1966. S. 160.

<sup>1</sup> Vgl. Bericht über einen der vielen von Professor Eiffler gehaltenen Vorträge über Israel: FR XI, 41/44, 1958, S. 120, sowie Bericht über die Reise; das. S. 120 ff.; und Bericht über die Heilig-Land-Fahrt 1962; das. XIV, 53/56, 1962, S. 93 ff.

<sup>1</sup> Vgl. auch: In memoriam Professor Dr. Wilhelm Neuss. In: Deutsche Tagespost (19.5). Würzburg, 12. 1. 1966.

die Schrift des NS-Chefideologen Alfred Rosenberg veröffentlichte, machten ihn weit über Deutschlands Grenzen hinaus als einen unerschrockenen Kämpfer gegen den Ungeist des Nationalsozialismus bekannt. Nach 1945 galt Professor Neuss als erfolgreicher Botschafter deutschen Geistes im Ausland.“

P. Johannes Möllerfeld SJ, Koblenz, schreibt in seinem Leserbrief vom 26. 1. 1966<sup>2</sup>.

„Die Nachricht vom Tode des Kirchenhistorikers Professor Neuss, Bonn (F. A. Z. vom 6. Januar), weckt die Erinnerung. Dabei denke ich weniger an seine fachwissenschaftlichen Veröffentlichungen, auch nicht so sehr an seine Bedeutung für das deutsch-spanische Verhältnis als vielmehr an seine Rolle im Dritten Reich, die mutige Veröffentlichung der ‚Studien zum Mythos des XX. Jahrhunderts‘. Diese Studien, ohne Verfasserangabe zuerst als Beilage zum Kirchlichen Amtsblatt der Diözese Münster erschienen, trugen damals wesentlich dazu bei, die Arbeit Rosenbergs bei den Intellektuellen wissenschaftlich zu entlarven. Es war damals ein offenes Geheimnis (auf das auch ‚Das Schwarze Korps‘ hinwies), wer der Spiritus rector der ‚Studien‘ war. Neuss selbst hat kurz nach dem Kriege die dramatische Geschichte der Drucklegung in einer Kleinschrift erzählt: Wilhelm Neuss: Kampf gegen den Mythos des XX. Jahrhunderts. Ein Gedenkblatt an Clemens August Kardinal Graf Galen. Dokumente zur Zeitgeschichte IV. Köln 1947.

Das ist ein wichtiges Stück aus dem Widerstand deutscher Akademiker gegen die nationalsozialistische Ideologie; es zeigt zugleich die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens, das in diesem Einzelfall durch Kirche und Konkordat geschützt war (wobei bei Neuss persönlich wohl noch die spanischen Freundschaften Rückendeckung boten). Aufschlußreich ist auch der Unterschied zwischen der vorsichtigen Art von Kardinal Schulte und der raschen Entschlossenheit von Galen.“

Prälat Johannes Wilh. Becker, Neuß, schreibt vom 12. Februar<sup>3</sup>.

„Die sogenannten ‚Studien zum Mythos‘ Rosenbergs, die der Bischof Clemens August von Galen als erster in seinem Amtsblatt ohne Verfasserangabe zu veröffentlichen wagte (siehe F. A. Z. vom 26. Januar), gehen zurück auf einen Vortrag des Professors Wilhelm Neuss vor der Pastoralwissenschaftlichen Vereinigung des Erzbistums Köln. Dieser Vortrag war wegen seiner Kühnheit und Klarheit für uns alle — mehrere hundert Geistliche — ein Erlebnis. Professor Neuss bekannte darin, der Bonner Historiker Lewinson und er hätten die Semesterferien benutzt, um die Quellen des berüchtigten Buches aufzuspüren; dabei erschien uns der Beitrag von Lewinson als nicht geringer als der von Neuss! Das Urteil der beiden Historiker — in einzelnen Belegen vorgetragen — war so vernichtend, daß Professor Neuss nach jedem Untersuchungsabschnitt mit der Feststellung schloß: ‚Es gibt auch nicht eine einzige geschichtliche Behauptung Rosenbergs, die einer wissenschaftlichen Überprüfung standhielt!‘ Können wir uns heute noch vorstellen, welcher Mut 1936 nicht nur zu diesem Vortrag, sondern auch zur Zusammenarbeit des katholischen Theologen mit dem jüdischen Historiker gehörte?“

Dazu ergänzt Professor Dr. Paul Egon Hübinger, Bonn<sup>4</sup>:

„Es ist sehr dankenswert, daß durch den Leserbrief von Herrn Prälat Becker... die vernichtende Entlarvung von Alfred Rosenbergs wissenschaftlicher Unzulänglichkeit durch den Bonner Professor W. Neuss und dessen freundschaftliche Zusammenarbeit mit dem Historiker W. Lewinson ins Gedächtnis gerufen wird. Diese Zusammenarbeit vollzog sich damals natürlich nicht im Licht der Öffentlichkeit. Sie war jedoch in einem begrenzten Kreis von Eingeweihten offenes Geheimnis, und Neuss hatte den ihm zu Recht nachgerühmten Mut schon vorher — kurz nach der nationalsozialistischen Machtübernahme — bewiesen, indem er die 1933 erschienene

zweite Auflage seines Buches, ‚Die Anfänge des Christentums im Rheinland‘, demonstrativ ‚Wilhelm Lewinson, dem Erforscher der frühmittelalterlichen Geschichte des Rheinlandes, in Freundschaft‘ gewidmet hatte. Als Urheber der ‚Studien zum Mythos‘ Rosenbergs ist Neuss in der SS-Zeitung ‚Das Schwarze Korps‘ namentlich angegriffen worden.

Neuss war einer derjenigen, die Lewinson im Auge hatte, als er in dem vom 5. August 1945 datierten Vorwort zu seinem Werk ‚England and the Continent in the Eighth Century‘ (Oxford 1946) dankbar seiner ‚alten alma mater Bonnensis und der glücklichen Zusammenarbeit mit alten Freunden, Kollegen und Schülern‘ gedachte, ‚von denen viele das Knie nicht vor Baal beugten, sondern treu blieben, bis die Abschiedsstunde unabweislich geworden war‘. Als diese Stunde gekommen war und Lewinson im April 1939 mit seiner Frau Deutschland verlassen mußte, begleitete Neuss sie bis zur Abfahrt des Zuges in Köln, der die Flüchtlinge zum Schiff nach England brachte. Dort bot die Universität Durham, deren Ehrendoktor Lewinson seit 1931 war, dem großen Gelehrten und edlen Menschen eine ‚arx refugii‘. Neuss half weiterhin zahlreichen Verfolgten und bewährte sich — wie es in der Widmung eines ihm zum 70. Geburtstag dedizierten Festbandes heißt — als ‚unerschrockener Verteidiger der Wahrheit‘.

In diesem Zusammenhang verdient auch erwähnt zu werden, daß die Fakultät, der Lewinson seit seiner Habilitation im Jahr 1903 angehörte, seine Leistung 1935 gegenüber dem nationalsozialistischen Kultusministerium mit den Worten rühmte, er habe seinem Lehrstuhl ‚eine innerhalb und außerhalb des Deutschen Reiches anerkannte Bedeutung‘ für die Mittelalterforschung gegeben. Der ebenso sehr von Wahrheitsliebe und Treue wie damals von Mut zeugende Satz findet sich im Berufungsvorschlag für den Nachfolger des nach den ‚Nürnberger Gesetzen‘ an der weiteren Ausübung des Lehramts gehinderten Lewinson. Dessen Wunsch, Walther Holtzmann auf seinen Lehrstuhl berufen zu sehen, unterstützten die Bonner Fachgenossen und die Fakultät dadurch, daß sie diesen Gelehrten *primo et unico loco* hierfür benannten. Holtzmann begann im Sommersemester 1936 seine Lehrtätigkeit am Rhein damit, daß er in seiner gegen damalige Geschichtsklitterungen gerichteten Antrittsvorlesung über König Heinrich I. dem verdrängten Vorgänger öffentlich Reverenz erwies.

Wie er und die anderen, zum Teil heute noch lebenden Bonner Historiker von den Nationalsozialisten eingeschätzt wurden, konnte ich auf Grund eines Aktenfundes in der Gedenkrede auf den 1963 verstorbenen Holtzmann (In memoriam Walther Holtzmann, Bonn, Hanstein-Verlag 1965) zeigen. Die Verdienste von Neuss wurden kürzlich anlässlich seines am Jahresende 1965 erfolgten Todes verschiedentlich in der Öffentlichkeit gewürdigt.

Das nicht zu bestreitende Versagen der Universitäten gegenüber dem Nationalsozialismus darf nicht dazu führen, ein Pauschalurteil zu fällen. Wer sich mit den einschlägigen Fragen näher befaßt, erkennt bald, daß, und in welchem Grad die individuelle Bereitschaft des einzelnen im Einklang mit den unabdingbaren Prinzipien der auf die Erkenntnis und das Bekenntnis der Wahrheit verpflichteten Wissenschaft zu handeln, entscheidend gewesen ist. Neben tiefen Schatten zeigt das Bild auch lichte Stellen. Es würde heute gewiß nicht anders sein.“ G. I.

#### Dr. Manfred George s. A.

Dankbar erinnere ich mich des Abends am 5. November 1964 in New York im „Aufbau“-Kreis und der Einladung von Dr. George zu meinem Vortrag über das Thema „Einer christlich-jüdischen Versöhnung entgegen“ sowie der persönlichen Begegnung mit Dr. George<sup>1</sup>. Der „Freiburger Rundbrief“ verdankt manche wertvolle Anregung dem „Aufbau“, der deutsch-jüdischen Wochenzeitung in New York, dessen Chefredakteur Dr. George war.

<sup>2</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 21.

<sup>3</sup> a. a. O. Nr. 36.

<sup>4</sup> a. a. O. Nr. 39.

<sup>1</sup> Vgl. FR XVII/XVIII, S. 169.

Wir entnehmen den folgenden Auszug aus einem Gedenkwort von Dr. Robert Kempner aus „deutschland-berichte“ (2/1), Januar 1966:

„Dr. Manfred George starb Anfang Januar 1966 in New York. In Berlin geboren, kämpfte Manfred George als Politiker und Schriftsteller während der zwanziger Jahre für eine republikanische Staatsverwaltung und Justiz gegen den zunehmenden Rechtsradikalismus... Von Prag und Paris war George nach 1933 führend am Kampf gegen Hitler beteiligt. In USA focht er als Herausgeber des ‚Aufbau‘, dessen internationalen Ruf er begründete, für die großen Ziele der westlichen Welt mit sichtbarem Erfolg. In engster Verbindung mit Senator Jacob Javitz, dem Kongreß-Abgeordneten Emanuel Celler, dem New Yorker Oberbürgermeister La Guardia und Robert Wagner... und Gelehrten wie Albert Einstein... trug sein politischer Kampf wesentlich bei zur Niederlage des Hitlerregimes, zur Anerkennung des Staates Israel durch die USA, zu einer erfolgreichen Wiedergutmachungsgesetzgebung in der Bundesrepublik und zur Verbesserung der Beziehungen zwischen Israel und Deutschland sowie des Verhältnisses zwischen den USA und der Bundesrepublik...“ G. L.

#### Dr. Leo Baeck s. A.

Vor 10 Jahren, am 2. November 1956, starb in London Rabbiner Dr. Leo Baeck<sup>1</sup>. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Aus seinem Beitrag: „Der Glaube an den Menschen“ (In: Das Wesen des Judentums, 6. Auflage 1932, S. 166) bringen wir das Folgende:

... Gottes Bund ist mit allen Menschen, so wie er mit allen Welten ist. Nicht bloß dieser oder jener kann das Ebenbild Gottes sein, sondern der Mensch schlechthin ist es; denn darin ist der Grund und der Sinn allen Menschenlebens. Ein jeder Mensch ist, wie die Heilige Schrift die Gottesebenbildlichkeit auch umschreibt, ‚das Kind Gottes‘. Er ist es durch sein Menschentum und für sein Menschentum. In jedem ist das Größte; im wesentlichen und entscheidenden sind alle gleich. Der Platz und die Aufgabe sind jedem zugewiesen, der menschliche Adel ist in allen. Ihn einem abzusprechen, hieße ihn allen rauben. Über jegliche Abgrenzung von Rassen und Völkern, von Kasten und Klassen, von Bezwingenden und Dienenden, von Gebenden und Empfangenden, über aller Abgrenzung auch von Gaben und Kräften steht die Gewißheit ‚Mensch‘. Wer immer Menschenantlitz trägt, ist geschaffen und berufen, eine Offenbarung der Menschheitswürde zu sein...“ G. L.

#### Die Yad Vashem Medaille

„Wer immer ein Leben rettet, dem wird es angerechnet, als habe er alle gerettet.“

In Variationen dessen, was Pinchas Lapide in dem voraussichtlich im Spätherbst 1966 erscheinenden Buch „Die drei letzten Päpste und das Judentum“<sup>2</sup> schreibt, sei hier bezeugt:

Die „Juden sind ein dankbares Volk. Der Name ‚Jude‘ bedeutet Dankbarkeit; er stammt von ‚Judah‘, und diesen Namen — auf hebräisch Yehudah — gab Lea ihrem Sohn, denn ‚nun wollte sie dem Herrn danken‘ (Gen 29, 35).“

Wir entnehmen den folgenden Auszug dem „deutschland-bericht“ (21/8), S. 23, und ergänzen die Worte des israelischen Botschafters, Asher Ben-Natan, aus der „Kölnischen Rundschau“ und der „Neuen Rhein-Zeitung“ vom 26. 3. 1966:

<sup>1</sup> Vgl. In memoriam Dr. Leo Baeck. In: FR X, 37/40, Oktober 1957, S. 108 ff. Dankenswerterweise hat die Herderbücherei (Nr. 53) einen der bedeutenden Vorträge von Leo Baeck erstmals in deutscher Sprache veröffentlicht: „Individuum ineffabile“. (In: „Gibt es Grenzen der Naturforschung?“ Eranos-Reden von Leo Baeck, Gerald Holten, Hans Kayser, Erwin Schrödinger. Mit einer Einführung von Walter Strolz. Verlag Herder 1966.) Dieser von Dr. Leo Baeck 1947 — kurz nach seiner Befreiung aus Theresienstadt — gehaltene Vortrag findet sich im Rahmen von vier Vorträgen, die auf der Eranos-Tagung in Ascona gehalten wurden.

<sup>2</sup> Soll im Verlag Herder erscheinen. Vgl. Ein bedeutsamer Beitrag zur Zeitgeschichte: Pinchas Lapide schreibt: „Warum sollte ein Jude Papst Pius XII. verteidigen?“ In: deutschland-berichte (2/8). August 1966 S. 31 f.

„Es war eine schlichte, aber ergreifende Feier, im Gebäude der Israel-Botschaft in Köln... ‚Sie haben in dunklen Zeiten als Menschen gewirkt und aus ihrem Glauben heraus Hilfe und Trost gespendet. Sie haben auch diejenigen als Ebenbild Gottes angesehen, die damals nicht als Menschen galten, und dabei Ihr eigenes Leben aufs Spiel gesetzt und in absolute Finsternis Licht gebracht. Dafür gebührt Ihnen Dankbarkeit, die bestehen bleibt, solange die Völker noch ein Gewissen haben.‘ Vielleicht habe es damals viele gegeben, die ebenfalls helfen wollten, aber nicht den Mut dazu fanden. Manches wäre vielleicht anders gekommen, wenn sie es getan hätten. ‚Sie sind für uns ein gutes Beispiel dafür, was Menschen tun können. Sie sind unsere besonderen Freunde.‘ Mit diesen Worten verlieh Israels Botschafter in der Bundesrepublik am 25. 3. 1966 Medaille und Urkunde an vier Deutsche, die im Namen des Komitees der 36 Gerechten von Yad Vashem und des ganzen israelischen Volkes geehrt wurden: Frau Dr. Gertrud Luckner (Freiburg/Br.), Propst Dr. Heinrich Grüber (Berlin), Werner Krumme (München) und Prälat Dr. Hermann Maas (Heidelberg). In der Urkunde heißt es, daß das Komitee der 36 Gerechten beschlossen habe, diejenigen zu ehren, die unter Lebensgefahr Juden retteten. Die so Geehrten sind berechtigt, in der ‚Allee der Gerechten‘ auf dem Berg Yad Vashem in Israel einen Baum auf ihren Namen zu pflanzen.“

Nathan Karp aus Jerusalem verlieh mit künstlerischen Symbolen auf der Medaille dem Talmudwort Ausdruck: *Wer ein Leben rettet, rettet die ganze Menschheit*. Die Medaille zeigt zwei Hände, die nach einem Stacheldraht greifen, der sich um die Erdkugel spannt. Damit will der Künstler sagen, daß solche Taten wie die der ‚Gerechten‘ die Existenz der ganzen Welt und den Glauben an die Humanität rechtfertigen.“

#### Danksagung

Wenn auch erst nach mehr als Jahresfrist, möchte ich doch nicht minder herzlich für alle Wünsche und Zeichen der Verbundenheit danken, die mir von nah und fern aus aller Welt von so vielen privaten und öffentlichen Persönlichkeiten zugegangen sind, zu meinem Geburtstag 1965 und anlässlich der Auszeichnungen im Frühjahr 1966.

Es war mir leider nicht möglich, jedem einzelnen mit einem besonderen Schreiben zu danken, wie ich es gern getan hätte. Freiburg i. Br., Herbst 1966. Dr. Gertrud Luckner

#### Professor Dr. A. C. Rijk Beauftragter für die Beziehungen der Kirche zu den Juden

Wir freuen uns, mitzuteilen, daß Professor Rijk, bisher Exeget am holländischen „Großen Seminar“ in Warmond (s. o. S. 67, 1), seit Oktober 1966 in Rom weilt als Mitarbeiter von Kardinal Bea für die Beziehungen der Kirche zu den Juden. Prof. Rijk hat am Bibel-Institut in Rom bei dem damaligen Professor P. Bea studiert. Er hat viele freundschaftliche Beziehungen, auch nach Israel. Nach Redaktionsschluß verweisen wir auf das Porträt in „Christus en Israël“, der von Prof. Rijk mitherausgegebenen Zeitschrift des „Katholieke Raad voor Israël“, der St. Willibrordvereniging: ‚reisgroot aan prof. Rijk‘ (9/3, Oktober 1966, S. 2—4). Wir freuen uns sehr, daß gerade Prof. Rijk diese Aufgabe übernommen hat und schließen uns den Wünschen dieser „reisgroot“ von Herzen an. G. L.

**Haus Isaías/Jerusalem** (Israel). (Vgl. FR XIV, 53/56, S. 96 f.; XVI/XVII, 61/64, S. 37 ff.) Wir danken allen sehr herzlich, die eine Spende für diese in Jerusalem besonders wertvolle christlich-jüdische, brückenbauende Arbeit gaben, insbesondere der „Schar“ für das Jahres-„Wallfahrtsopfer“. — Für weitere Spenden wären wir sehr dankbar. Konto: Dr.-Gertrud-Luckner-Sonderkonto — Freiburg i. Br. — Postscheckkonto Karlsruhe 109 516 (betrifft: „Isaías“).

In Anbetracht der vielen und zum Teil umfangreichen Beiträge infolge der einschlägigen Ereignisse seit Herausgabe des letztjährigen FR müssen wir auch diesmal aus Raumgründen auf „Echo“ und „Kleine Nachrichten“ verzichten.